

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 80 (1971)
Heft: 3

Artikel: Grosszügige Hilfe für Peru
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grosszügige Hilfe für Peru

Am 31. Mai 1970, nur wenige Wochen nach den Hiobsbotschaften aus der Türkei, wo ein Erdbeben Hunderttausenden von Menschen das Obdach geraubt hatte, und nur wenige Tage nach der Unglücksnachricht von den schweren Ueberschwemmungen in Rumänien erschien auf den Fernschreibern die Meldung, dass in Peru ein Erdbeben über 70 000 Todesopfer gefordert und 400 000 Obdachlose zurückgelassen habe. Zum drittenmal innert weniger Wochen wurde die Bevölkerung durch das Schweizerische Rote Kreuz und andere Hilfswerke zu finanzieller Hilfe aufgerufen, zum drittenmal antwortete das Schweizervolk mit grosszügigen Spenden. Beim Schweizerischen Roten Kreuz gingen rund 1,16 Millionen Franken für die Hilfe in Peru ein.

Der Hauptstoss des Bebens dauerte 42 Sekunden und erschütterte eine Fläche von der doppelten Ausdehnung der Schweiz so heftig, dass in diesem Gebiet bis vier Fünftel aller Hochbauten zerstört wurden. Am stärksten machten sich die Verluste im Santa-Tal bemerkbar, dem fruchtbarsten dichtbesiedelten Hochtal zwischen der Schwarzen und der Weissen Cordillere. Aber auch im Berggebiet der östlichen Abdachung der Cordillera Blanca entstanden grosse Schäden, desgleichen im Küstengebiet um Chimbote, dem wichtigen Fischereihafen nördlich von Lima. Besonders tragisch war das Schicksal der Ortschaften Yungai und Ranrahirca im Santa-Tal, die vollständig verschüttet wurden, so dass nur wenige tausend der insgesamt 30 000 Einwohner dem Verderben entkamen. Vom 6768 Meter hohen Gipfel des Huascaran hatten sich nach dem Erdbeben Eis- und Felsmassen gelöst, die im Niedergehen zu einer ungeheuren Lawine anwuchsen, in der Erde, Felsbrocken und Eis durch die Reibung — man schätzte die Geschwindigkeit der Lawine auf vierhundert Stundenkilometer — zu einer dicken Schlammflut verstossen und vermengt wurden. Diese Schlammflut ergoss sich in zwei mächtigen Strömen direkt über die beiden Siedlungen. Im Städtchen Yungai ragten einzig noch die Kronen der vier prächtigen Palmbäume des Hauptplatzes aus den Schutt- und Schlammmassen, und auf dem Friedhofshügel stand die Christusstatue unversehrt über dem verwüsteten Land. Die fünfzigtausend Einwohner zählende Stadt Huaras, fünfzig Kilometer talaufwärts gelegen, verlor in den Ruinen ihrer eingestürzten Häuser fast zehntausend Menschen. Noch während Tagen lagerte eine dichte Staubwolke über dem Ort.

Bei grossen Katastrophen erstrecken sich jeweils die Hilfeleistungen über drei Phasen. Zuerst gilt es, die Verwundeten zu retten und den übrigen Betroffenen Nahrung, Kleidung und Obdach zu verschaffen; es müssen Vermisste ge-

sucht und die Toten begraben werden. Sodann ist das Ausmass der Schäden festzustellen und sind die dringlichsten Reparaturen vorzunehmen, zum Beispiel an Transportwegen, Strom- und Wasserleitungen, ferner ist abzuklären, ob Massnahmen der ersten Phase wie Abgabe von Mahlzeiten, Lebensmitteln, Kleidern oder die Sammlung von Obdachlosen in provisorischen Unterkünften in längerfristige Einrichtungen umzuwandeln sind. Gleichzeitig ist der Wiederaufbau zu planen und in der dritten Phase durchzuführen.

In Anbetracht der Entfernung des Katastrophengebietes war es dem Schweizerischen Roten Kreuz im Falle Peru nicht möglich, sich in grossem Umfang an der Soforthilfe zu beteiligen, denn die Kosten von Charterflügen nach Lima hätten in keinem vernünftigen Verhältnis zum Wert der Sendungen gestanden — und auch mit dem Flugzeug kann man von der Schweiz aus nicht in wenigen Stunden an der südlichen Pazifikküste eintreffen. Deshalb wurde vom Schweizerischen Roten Kreuz in den ersten Tagen nur eine Sendung mit gewöhnlicher Luftfracht zugeführt, die Anti-Schock-Medikamente, 6000 Decken und 50 Zelte enthielt. Diese Naturalienspende kostete bereits 183 000 Franken.

Was sollte mit den übrigen Geldmitteln geschehen? Dem Schweizerischen Roten Kreuz bot sich anfangs Juli Gelegenheit, durch einen vorübergehend in Peru weilenden Schweizer Arzt nach Möglichkeiten für ein Aufbauwerk im Erdbebengebiet Umschau zu halten. Der Arzt unternahm zusammen mit einem in Lima ansässigen Schweizer Architekten eine Erkundungsfahrt ins Santa-Tal und besprach sich mit den zuständigen Regierungsstellen, dem Peruanischen Roten Kreuz sowie der Vertretung des Dienstes für technische Zusammenarbeit. Mit Unterstützung der Vertreter dieser Dienststelle des Eidgenössischen Politischen Departementes wurden noch weitere Abklärungen vorgenommen; im September lag dann ein ausführlicher Bericht mit Vorschlägen vor. Das Schweizerische Rote Kreuz beschloss, den grössten Teil seiner Mittel aus der Sammlung für den Wiederaufbau des Spitals von Pomabamba im Callejon de Conchucos zu verwenden und Fr. 200 000.— dem Peruanischen Roten Kreuz zukommen zu lassen.

Der Callejon de Conchucos umfasst fünf Provinzen, die östlich der Weissen Cordilleren liegen. Der Zugang erfolgt von Westen her, aus dem Santa-Tal; gegen das Landesinnere gehen die Bergketten der Anden in den unwegsamen, dünn besiedelten Urwald über. Während der drei bis vier Monate dauernden Regenzeit sind die Strassen zum Teil nur schlecht oder gar nicht befahrbar. Die Einwohner

sind zum grössten Teil Indianer oder Mestizen, die von etwas Ackerbau und Viehzucht leben. Interessant ist die herkömmliche Bauweise, die auch in den benachbarten Provinzen gepflegt wird: Die Häuserwände werden aus luftgetrockneten Erdziegeln erstellt, mit Boden und Decken aus Balken von Eukalyptusholz. Auf diese Weise wird bis zu drei Stockwerken hoch gebaut. Das Dach wird mit Pfannenziegeln auf einer Schilfunterlage gedeckt, manchmal auch nur mit einer dicken Schicht von Grasbündeln. Für die Herstellung der Pfannenziegel sind da und dort einfache Rundöfen mit Holzfeuerung in Betrieb.

Wegen der Unzugänglichkeit des Gebietes und den durch das Erdbeben verursachten Schäden an den spärlichen Strassen mussten die nötigsten Hilfsgüter zuerst mit Flugzeugen in das Katastrophengebiet gebracht und zum Teil mit Maultieren und auf dem Rücken von Trägern in die Dörfer und Weiler verteilt werden. Nur die grössten Ortschaften haben Stromversorgung sowie Wasserzufuhr und Kanalisation.

Pomabamba, der Hauptort der gleichnamigen Provinz, liegt auf etwa 3000 Meter Höhe an einem Zufluss des Marañon, wie der oberste Teil des Amazonas heisst. Das Städtchen hat einen Einzugsbereich von 11 200 Einwohnern, davon sind 3700 nur auf Pfaden erreichbar. Ein bescheidenes Trinkwasser- und Abwassernetz ist vorhanden, jedoch keine elektrische Energie. Die Gemeinde besitzt zwar eine Turbine und einen Generator, aber die Kraftwerkanlagen sind wegen fehlender Mittel noch nicht fertiggestellt worden.

Die Erdbebenschäden, in Prozenten der unbrauchbaren Gebäude ausgedrückt, betragen in Pomabamba nur fünfzehn Prozent. Die meisten Bauten weisen jedoch Risse auf, so dass sie bei weiteren Erdstössen sehr gefährdet sind. Das zweistöckige, 26 Betten enthaltende Spital wurde derart beschädigt, dass das Obergeschoss abgerissen werden musste. Das Erdgeschoss diente vorläufig noch als Krankensaal, das ganze Spital ist jedoch sehr erneuerungsbedürftig. Seine Ausrüstung war äusserst bescheiden: ein primitiver Operationstisch, ein Sterilisator, ein Kühlschrank, ein Instrumentenschrank. Die Dieselstromanlage war ausser Betrieb. Zur Zeit der Berichterstattung aus Peru hatte das Spital keinen Arzt; nur zwei Krankenpfleger standen zur Verfügung, allerdings war nur eine Patientin hospitalisiert.

Dieses Spital soll etwa gleich gross neu gebaut werden. Die Erstellungskosten werden sich auf rund Fr. 800 000.— belaufen. Das Schweizerische Rote Kreuz stellt diesen Betrag aus den für die Erdbebenopfer in Peru gespendeten Geldern bereit. Die Verantwortung für die Ausführung der Arbeiten, die kürzlich begonnen haben, übernimmt der

Dienst für technische Zusammenarbeit. Seine ständige Delegation in Peru hat einen Plan für Aufbauhilfe ausgearbeitet, der neben einem eigenen Landwirtschaftsprojekt im Santa-Tal die Nutzung von Wasserkraften, die Erstellung von Schulhäusern, Kindergärten, kleinen Spitälern, Dispensarien und ähnlichen Einrichtungen für das Gemeinwohl umfasst. Der Dienst für technische Zusammenarbeit hat sich bereit erklärt, als Koordinator für die Hilfe aus der Schweiz zu wirken, indem die von den verschiedenen Hilfswerken vorgeschlagenen und finanzierten Projekte unter seiner Aufsicht ausgeführt würden. Es ist zu hoffen, dass die anderen schweizerischen Hilfswerke ihre Sammlungsgelder ebenfalls im Rahmen dieser Regionalplanung einsetzen, damit eine gewisse Konzentration und dadurch ein höherer Wirkungsgrad der Anstrengungen erreicht werde. Das Peruanische Rote Kreuz seinerseits plant die Schaffung einer Anzahl «Stützpunkte» in den meistgefährdeten Gebieten, die als medizinisch-soziale Zentren und im Katastrophenfall als Operationsbasis dienen sollen. Es sind drei Typen verschiedener Grösse vorgesehen, die alle ein Dispensarium und einen Unterrichtsraum enthalten. Die Ausstattung soll medizinische Instrumente, eine Apotheke, Sanitätsmaterial, Unterrichtsmaterial (für die Ausbildung von Rettungsmannschaften und die Erteilung von Samariter- und Krankenpflegekursen), einen Generator, Küchengeräte und Essgeschirr für fünfzig Personen umfassen, auch sollte jeder Posten über ein Ambulanzfahrzeug verfügen. Die Liga der Rotkreuzgesellschaften unterstützt dieses Programm zur Verstärkung der Leistungsfähigkeit des Peruanischen Roten Kreuzes und koordiniert die Hilfe, die ihm von verschiedenen Schwestergesellschaften gewährt wird. Das Schweizerische Rote Kreuz leistet, wie erwähnt, einen Betrag von Fr. 200 000.— an die Errichtung solcher Zentren. Die Verwirklichung des Vorhabens wird es der Rotkreuzgesellschaft Perus erlauben, ihre Aufgaben noch besser als bisher zu erfüllen und für den Katastrophenfall vermehrt gerüstet zu sein.

Somit dürfte der Wille aller Spender berücksichtigt worden sein, die ihr Scherflein oder ihren Brocken an die Sammlung für die Opfer des Erdbebens vom 31. Mai 1970 gaben. Die Soforthilfe, die mit enormen Unkosten verbunden war, wurde auf eine Lieferung (Medikamente, Decken und Zelte) beschränkt, der Hauptbetrag wird für eine direkte Hilfeleistung in Form des Spitalbaus verwendet, und mit einem kleineren Betrag wird die allgemeine Hilfstätigkeit des Peruanischen Roten Kreuzes für die Bevölkerung, namentlich der abgelegenen Gebiete, gefördert, eine Tätigkeit, die weitgehend im Zeichen der Katastrophenhilfe steht.